

!Zusammen!

Tillsammans

Schweden 2000

- Produktion: Memfis/Zentropa Entertainments/Film i Väst/SVT
Drama/Keyfilms
Roma/Nordic Film- und TV-fund/Svenska Film
Institutet/Danish Film Institute/TV1000
- Produzenten: Lars Jönsson, Peter Aalbaek Jensen
- Regie und Buch: Lukas Moodysson
- Kamera: Ulf Brantas
- Schnitt: Michal Leszczylowski, Fredrik Abrahamsen
- Darsteller: Lisa Lindgren (Elisabeth), Michael Nyqvist (Rolf),
Gustav Hammarsten (Göran), Anja Lundkvist (Lena),
Jessica Liedberg (Anna), Ola Norell (Lasse),
Shanti Roney (Klas), Sam Kessel (Stefan),
Emma Samuelsson (Eva), Lars Frode (Sigvard),
Cecilia Frode (Signe), Henrik Lundström (Fredrik),
Thérèse Brunnander (Margit), Claes Hartelius (Ragnar),
Olle Sarri (Erik)
- Länge: 106 Min.
- Verleih: Concorde

Lukas Moodysson ("Fucking Amal") widmet sich in "Tillsammans/Zusammen" mit ironischer Distanz den basisdemokratischen Reibereien in einer kommunalen WG der 70er. Die Zu- und Abgänge häufen sich dort ebenso wie die sexuellen Ausschweifungen, die Überführung linker Überzeugungen ins Realleben "scheitert" jedoch am unbelehrbaren Charakter. Die Form für diese Erkenntnis ist eine ganz vergnügliche Soap samt anachronistischen Zooms und Rüttelschwenks.

DIE PRESSE, 19.05.2001

WG-Idyllen: Lenin, Fernsehverbot und freie Liebe

"Zusammen": Lukas Moodyssons humorvolle Betrachtung des Siebzigerjahre-Kommunenlebens.

Die Wohngemeinschaft ist eine längst als (auch politisch) harmlos anerkannte Einrichtung. Dabei ist es noch gar nicht so lange her, daß das Leben in einer solchen weit mehr als einen Zwischen-aufenthalt auf dem Weg von einer Familie zur nächsten bedeutete. In Zusammen kehrt Lukas Moodysson in diese Zeit zurück: in die siebziger Jahre, in denen das Kommunenleben einer alternativen Minderheit als vollwertiger Familienersatz erschien. Der schwedische Haushalt, den Moodysson unter die Lupe nimmt, besteht aus acht Erwachsenen, zwei Kindern, einer Teenagerin. Ihr Zusammenleben ist offensichtlich politisch motiviert. Die Generation der Blumenkinder und Vietnam-Gegner, Antikapitalisten und Befürworter der freien Sexualität lebt ihren Traum von einer alternativen Gesellschaftsform. Über scheinbar beiläufig eingeflochtene szenische Details wird die Überführung einer Weltanschauung in die Alltagspraxis illustriert. Man ißt weder Fleisch noch Ketchup, es herrscht strenges Fernsehverbot, und wenn der Partner Sex mit einem Mitbewohner hat, wird nachher offen darüber geredet. Ziemlich unbekümmert bewegt sich Moodysson bei der Charakterisierung am Rand zum Klischee. Doch die umwerfend lebendigen Dialoge und die sorgfältige Orchestrierung des Zusammenspiels zwischen den Figuren bewahren Zusammen vor dem Abdriften ins flache Gelände einschlägiger Retro-Komödien. Hinter dem dick aufgetragenen



ideologischen Kitt, der die Figuren verbindet, werden nach und nach die unterschiedlichsten Lebensentwürfe und verdrängten bürgerlichen Sehnsüchte, die überspielten Ängste und unvereinbaren Haltungen sichtbar. Und der in drollig bedeutungsvollen Alltagszeremonien beschworene Zusammenhalt bekommt bedenkliche Risse: Ganz so eilig mit der Revolution haben es die anderen auch wieder nicht, daß ihnen der glühende Lenin-Leser mit seinem Bierernst nicht gehörig auf die Nerven fallen würde; und unter sexueller Freizügigkeit verstehen nicht alle das gleiche wie die junge Dame, die "unten ohne" zum kollektiven Frühstück erscheint. So wird das harmonische Zusammenleben zur lebhaften Abfolge von Schlagabtausch und wechselnden Allianzen - in entspannter Inszenierung, forciert durch lakonische Schnitte und eine launig dem Überraschenden im Erwartbaren zuarbeitende Kameraführung. Trotz des thematisch wie auch (durch die akkurate Wahl von Accessoires, Musik und Farben) ästhetisch unterstrichenen Siebzigerjahre-Looks von Zusammen entsteht schließlich der Eindruck, als könnte dieses Ensemble zu jeder beliebigen Zeit an jedem beliebigen Ort zusammen-treffen - und es würden sich die gleichen oder sehr ähnliche Zerwürfnisse und Annäherungen, Dramen

und Freudenszenen abspielen. Wie schon in seinem entzückenden Teenager-Drama Raus aus Amal zeigt der Autor und Regisseur viel Gespür für die Vermittlung von Lebenswelten, die trotz ihrer zeit- und milieubestimmten Färbung von individuellem Verhalten gezeichnet sind.

Daraus resultiert auch der liebevolle Blick, mit dem er bei aller Ironie seinen Figuren begegnet. Lächerlich sind sie nur in dem Maß, in dem sie auch über sich selbst lachen können.

Robert Buchschwenter

Neue Zürcher Zeitung, 2. Februar 2001

Im fröhlichen schwedischen «Anti-Volkshem»

«Tillsammans - Zusammen» von Lukas Moodysson

Beeindruckend an «Fucking Amal» waren insbesondere die schauspielerischen Leistungen der jugendlichen Protagonisten. Sie dürften das Identifikationspotenzial von Lukas Moodyssons

1998 entstandenem erstem Langspielfilm - dem drei Kurzfilme vorangegangen waren - erhöht und wesentlich zu den rund hunderttausend Eintritten beigetragen haben, die der Film in der Schweiz bisher erzielt hat. In seiner zweiten abendfüllenden Arbeit hat der 1969 in Malmö geborene Regisseur diese Kunst noch weiter verfeinert, indem er nun drei Kinder zu ausserordentlich differenzierten Darstellungen von Verlassenheit und Einsamkeit führt - und sich damit in die grosse Tradition des schwedischen Kinderfilms einreihet.

«Tillsammans - Zusammen» ist aber auch insofern anspruchsvoller, als hier ein rundes Dutzend Figuren nahezu gleichberechtigt vor der wiederum von Ulf Brants geführten Kamera agiert. Die Geschichte nimmt ihren Anfang mit Francos Tod im November 1975. Der Ort, wo diese Nachricht mit Freuden tänzen quittiert wird, ist die Stockholmer «Kommune» mit dem programmatischen Namen, der dem Film den Titel gegeben hat. Seine Qualität erweist «Tillsammans» aber daran, wie er zunächst den ideologischen Kern dieser verordneten Gemeinsamkeit herauspräpariert, jedoch nicht bei der Denunziation stehenbleibt, sondern Notwendigkeit und Formen eines bewussteren Zusammenlebens andeutet - auch wenn das Ende, das alle Gegensätzlichkeiten einende Fussballspielen im Schnee, die Gegenkultur etwas schlicht harmonisierend in einem neuen «Volksheim» aufgehen lässt.

Doch es ist ein Hauch von Astrid Lindgren'schem Anarchismus, der immer wieder um das Haus im Garten mit seinen zottelig-farbenfrohen Bewohnern samt klapprig-farbenfrohem VW-Bus - der ebenfalls dem Imperativ von «Tillsammans» zu gehorchen hat - zu wehen scheint. Die ideologischen Diskussionen werden in versöhnlichem Ton geführt und jedenfalls augenzwinkernd gezeigt. So bei Erik (Olle Sarri), dem armen Kerl, der als einziger proletarisches Bewusstsein und Klassenkampf hochhält, notfalls allein vor dem Königsschloss, der statt als Bibliothekar als Schweisser arbeiten zu müssen meint, für seine im Arbeitskampf erworbenen Blessuren jedoch mehr Spott als Mitgefühl erntet. Zumal von Lasse (Ola Norell), der eben von seiner Partnerin Anna (Jessica Liedberg) verlassen worden ist - der Mutter ihres gemeinsamen Sohns Tet (getauft nach der Offensive im Vietnamkrieg), die jetzt ihren lesbischen Neigungen leben will, sich obendrein einer Pilzinfektion wegen gezwungen sieht, «unten ohne» aufzutreten - und nun seinerseits aufs heftigste vom hausmütterlich gestimmten Klas (Shanty Roney) umworben wird...



Zentrale Figur ist freilich der harmoniesüchtige Göran (Gustaf Hammarsten), dessen Weltbild in der

Metapher vom Porridge aufgeht, dem behaglich-warm quellenden Haferbrei. Bis, ja bis seine Schwester Elisabeth (Lisa Lindgren) vor der Tür steht, die ihren Mann Rolf (Michael Nyqvist) verlassen hat, weil der sie geschlagen hat. Sie bringt nicht nur gänzlich neue Töne in die Kommune, darunter ABBA, sondern auch die beiden Kinder, Eva, der die dreizehnjährige Emma Samuelsson eine hinreissend verhaltene Gestalt verleiht, und Stefan (Sam Kessel), in dem der kleine Tet endlich einen Gespielen für «Krieg» und «Folter» findet. Und ganz allmählich halten auch Fernsehapparat und Hotdogs Einzug in die medien- und fleischabstinente Hausgemeinschaft, die natürlich an Menschlichkeit gewinnt, was sie so an Prinzipien verlor.

Christoph Egger

Jump Cut Filmkritik

Mitunter findet der Geist der Aufklärung seinen Weg auch durchs eher undurchdringliche Dickicht der Unvernunft. Diese Hoffnung wenigstens demonstriert! Zusammen! eindrucksvoll. An Unvernunft wird erst einmal eine Menge aufgeboten, versammelt in einer linken Stockholmer WG des Jahres 1975. Von humorlosen Fundis, die Pippi Langstrumpf verbieten wollen - ihres Interesses an materiellen Dingen wegen -, zum noch viel humorloseren kommunistischen Politmissionar, der mitunter auch Sex in Kauf nimmt, um sich hinterher den Wonnen der Diskussion hingeben zu können. Vom herzensguten, aber bis zur eigenen Demütigung konfliktscheuen Softie zu seiner die Vorzüge einer offenen Zweierbeziehung einzig in ihrem eigenen Interesse hinaustrumpetenden Partnerin: Lukas Moodysson hat keinen der Typen und keines der Klischees ausgelassen, die man - eher zu Recht als zu Unrecht vermutlich - mit den 68ern und vor allem ihren sich langsam grün färbenden Nachfolgern in Verbindung bringt.

Ebenso lässt er keinen guten - und auch nicht den einen oder anderen nicht so guten - Scherz aus, der sich mit einem solchen Arsenal treiben lässt. Wollte der Film nur darauf hinaus, auf die Verulkung von auf Borniertheit und alternative Spießigkeit heruntergekommenen Idealen vom anderen und richtigen Leben, dann wäre er eine allzu

billige Komödie. Bald aber stellt sich heraus, dass Moodysson etwas ganz anderes im Sinn hat, eine Art Versuchsanordnung nämlich, ein Experiment in sozialer Chemie. Er konfrontiert die im eigenen Saft schmorende Zusammen-WG mit einem gänzlich fremden Element: einer vor ihrem Ehemann

geflohenen Mutter mit ihren zwei Kindern. Von da an beobachtet der Film, was passiert, wenn !zusammen! kommt, was, sollte man wenigstens meinen, ganz und gar nicht !zusammen! gehört.

Das angesichts der bis dahin demonstrierten Boshaftigkeit beinahe Erstaunliche ist, dass der Blick des Beobachters nicht kalt ist, sondern ganz im Gegenteil: die Wärmeentwicklung in der Reaktion der verschiedenen Elemente ist so enorm, dass der Film zuletzt auf eine veritable Utopie sozialer Gemeinschaft hinausläuft, wider jedes Erwarten und wider jedes Klischee. Im nachhinein wird klar, wie raffiniert Moodysson in seiner Sympathielenkung verfährt. Geschickt balanciert er zunächst auf dem Grat zwischen zu freundlichem Spott und schlichter Denunziation seiner Figuren, um dann auf dem Rücken der so etablierten mitunter nervtötenden Fehlbarkeit aller Beteiligten ihre Lernfähigkeit und grundsätzliche Gutartigkeit zu demonstrieren (die Unbelehrbaren freilich haben die WG da schon mal mehr, mal weniger freiwillig verlassen). Verblüfft stellt man fest, dass sich zuletzt nicht nur die erstaunlichsten Veränderungen in den zwischenmenschlichen Verhältnissen, gar in den sexuellen Orientierungen, eingestellt, sondern auch die Typen und Klischees in Menschen aufgelöst haben. !Zusammen! ist ein vom Glauben ans Gute im Menschen durchdrungener Film - und dass er daraus weder eine These noch einen Hehl macht, entwapfnet einen ganz und gar.



Ekkehard Knörer

04/2001 biograph, düsseldorf

Lukas Moodysson : Zusammen, Schweden 2000

Elisabeth hat die Nase voll von ihrem dümpelnden, sich in machohaftem Behaglichkeit dahinschiebenden und um sich schlagenden Mann. Sie packt die Sachen und verlässt ihre kleinbürgerliche Normalehe mit ihren beiden Kindern. Vorübergehend sucht sie bei ihrem Bruder Göran Unterschlupf. Bei aller aufrichtigen Bereitschaft zur Veränderung ihres Lebensstils ist sie aber kaum auf den radikalen Szenenwechsel vorbereitet, der sich vor ihren Augen beim Eintritt in den neuen Lebensraum auftut. Da sucht eine Unbekleidete ohne übertriebene Eile nach ihrem Schlüpfen, Rotweinflaschen zeugen von einem ununterbrochen fröhlichen Gelage, verschiedene Paare liegen sich mit wechselnden Partnern in den Armen, diskutieren

über Politik und freien Sex, emanzipierte Kinder kümmern sich um Rotweinreste und Zigaretten und im Garten wächst der selbstgepflanzte Hanf.

Wir schreiben das Jahr 1975 und befinden uns in einer Epoche, wo man noch nach anderen, freieren Lebensformen suchte. Elisabeth ist schockiert und fasziniert zugleich von dem bunten Treiben der Langhaarigen. Sie kann sich der Offenheit und Zärtlichkeit trotz anfänglicher Widerstände kaum entziehen und lässt sich gar von einer neuen Freundin umwerben. Sie beginnt eine Reihe von Erfahrungen zu machen, die sie nicht einmal als Möglichkeiten erahnt hatte. Ihre Kinder dagegen sind resistenter...zunächst.

Lukas Moodysson schafft mit flexiblen Kamerafahrten und schnellen Schwenks, die die Dynamik dieses sympathisch chaotischen Haushalts gelingen einfangen, einen bemerkenswert vielschichtigen und aufrichtigen Film über das Aufbegehren der « 68-Generation » im schwedischen Umfeld. Gerade weil er nicht

idyllisiert und die schwer zu lösenden Konflikte zwischen Eifersucht und Gemeinschaft nicht ausgespart werden, schafft er ein authentisches Bild von Menschen auf der Suche nach einem möglichen Zusammenleben. Ernste Momente gesellen sich zu durchaus komischen, vor allem immer dann, wenn es zu Kontakten mit « Normalbürgern » kommt, wie durch Fenster spähende Nachbarn oder reumütige, verlassene Ehemänner. Wo Moodysson Sympathien liegen wird bei aller Nuancierung seines genauen Blicks deutlich. Die Lebensfreude der Experimentierenden, aber auch ihre Kraft der wirklichen Konfrontation mit Konflikten wirkt ansteckend. Seine wunderbare Schlusszene inszeniert er als Vision eines möglichen gemeinsamen Lebens...trotz allem.

Ingmar Bergman nannte Moodyssons ersten Film « Fucking Amal » (1998) das « erste Meisterwerk eines jungen Meisters ». Angesichts « Zusammen » kommt er nicht in Verlegenheit, sein Urteil revidieren zu müssen.

Dieter Wieczorek

Stuttgarter Zeitung

ZUSAMMEN

Wohnen und leben

Die siebziger Jahre sind in aller Munde, aber ihre Begrifflichkeit ist komplett aus der Mode. Deshalb ein kurzer Hinweis an die Nachgeborenen: Das

Kürzel WG steht für Wohngemeinschaft, die aber ist nicht unbedingt gleichzusetzen mit einer Kommune. Unter der verstehen wir eine politische Lebens- und vor allem Gesinnungsgemeinschaft. So viel Unterscheidung muss sein, zumal wenn man sich Lukas Moodyssons Film "Zusammen" genauer betrachten will.

Dort eben dreht sich alles um eine Kommune. Es ist das Jahr 1975, als der gesellschaftliche Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit hinter den so genannten Nebenwidersprüchen verschleiert zu werden droht. Über den Äther wird die Nachricht von Francos Tod verbreitet, und in einem Haus irgendwo in Stockholm bricht frenetischer Jubel aus. Diejenigen, die hier zusammen leben und jetzt Freudentänze aufführen, sind eine bunt gewürfelte Aussteigertruppe: drei Frauen, fünf Männer, zwei Kinder.

Francos Ableben zelebrieren sie als Kollektiverlebnis linker Denkungsart, es wird für lange das letzte bleiben. Denn in besagte Nebenwidersprüche bohrt sich der Film hinein wie in eine Wunde: Göran und Lena praktizieren eine offene Beziehung, vielmehr sie praktiziert, er theoretisiert, heuchelt Freude über ihren ersten Orgasmus mit einem anderen Mann und muss sich gleichzeitig vor Kummer übergeben. Erik ist Marxist, den Beischlaf sieht er nur als Vorspiel für eine postkoitale Diskussion über die Situation der Arbeiterklasse. Anna ist lesbisch, allerdings nicht aus Neigung, sondern aus politischer Überzeugung. Lasse war mit ihr verheiratet, und während sie in der WG-Küche über den Abwaschplan streiten, prangt ihr Schamhaar so lange vor seinen Augen, bis ihm die Argumente ausgehen. Signe und Sigvard sind die Ökosektierer der Gruppe, als ein Fernseher einzieht, ziehen sie aus und weiter in eine andere Kommune mit dem bezeichnenden Namen Mutter Erde.

All dies schildert Moodysson mit der notwendigen ironischen Distanz, muss sich aber vorhalten lassen, mehr an der Bestätigung von Klischees über die Siebziger interessiert zu sein als an deren Widerlegung. Trotzdem: sein Film kann als gelungener Vertreter der Dogma-Bewegung gelten und erschließt uns noch eine weitere Dimension: Dem Kommunardendasein werden nämlich andere Lebensformen kontrastierend gegenübergestellt. Vor allem die entweder von Gewalt dominierte oder im Spießertum erstarrte bürgerliche Kleinfamilie. So viel Armseligkeit war selten, und doch vermeidet Moodysson jeglichen wertenden Moralismus. Der

filmische Blick zeigt sich sowieso mehr von Wirkungen als von Ursachen fasziniert, konzentriert sich folglich auf die Kinder: verstörte Wesen werden einem da präsentiert, das Kommunekind spielt am liebsten "Folter".

"Zusammen" ist ein galliger Abgesang auf menschliches Zusammenleben, spart aber auch den Alltagshorror nicht aus, der Einsamkeit heißt. Ganz am Schluss ringt sich der Film dann doch noch eine Utopie ab: Während eines gemeinsamen Fußballspiels scheinen plötzlich alle Gegensätze, Schranken und Konflikte vergessen. Die Hoffnung stirbt tatsächlich zuletzt.

Thomas Basgier

filmtabs

Der Regisseur des sympathischen Überraschungsfilms aus Schweden "Fucking Amal" macht uns eine neue Freude. Mit viel Spaß, etwas Wehmut und der Musik von ABBA im Hintergrund lebt eine hoffnungsvolle Zeit wieder auf, in der "Big Brother" noch "Kommune" hieß.

November 75: Der spanische Diktator Franco ist tot. Die Linke feiert weltweit, auch in der Kommune am Rande von Kopenhagen ist die Stimmung gut. Bis



Elisabeth, die Schwester des gutmütigen WG-Bewohners Goran, mit ihren Kindern auftaucht. Elisabeths Mann hat wieder zugeschlagen und die Restfamilie sucht Unterschlupf. Platz ist gerade noch, allerdings passen die Neuzugänge so gar nicht in das linke antibürgerliche Milieu. Fernsehen

und Fleisch sind völlig out. Pippi Langstrumpf wird als Kapitalistin und Materialistin verachtet. Stattdessen spielen die lieben Kleinen "Folter unter Pinochet". Dass irgendwie alles andersrum ist in diesem Haus, führt nicht nur zu frustrierten Bürgerkindern. Auch innerhalb der Aussteiger spalten sich Fraktionen. Die Streitpunkte reichen vom Abwasch bis zur Politik, die Schlagworte "Faschisten" oder "Kommunisten" fliegen durch den Gemeinschaftsraum. Abba singt "SOS". Derweil spannen die Nachbarn der Kommune mit dem Feldstecher, häkeln Deckchen und onanieren. Eine junge, verklemmte Intellektuelle wird mit offenem Sex konfrontiert, findet dann aber zu einer süßen Romanze. Wie schon in "Fucking Amal" ist die Perspektive der Kinder vorherrschend: Wir amüsieren uns hauptsächlich über sehr komische

Erwachsene. Die möglichen und unmöglichen Paarungen überraschen auch heute noch.

Es macht nicht nur Spaß, die Fronten einer Gesellschaft gleichzeitig fein skizziert und trefflich karikiert zu sehen. Wie bei Lars von Triers "Idioten" wurde viel mit der Handkamera gedreht, was die oft chaotische Lebendigkeit der WG genau wiedergibt. Mit einem großen Herzen für seine Menschen erfüllt Moodysson das Versprechen des Titels. Die Gegensätze gleichen sich an, letztendlich rauft sich eine Gemeinschaft zusammen. Zwar nicht nach einem alternativen Plan, dafür umso beglückender nach den Wechselfällen des Lebens. Ganz wunderbar fängt Lukas Moodysson die Zeitstimmung, die Reaktionen der Bürger, die ideologischen Spannungen innerhalb der Linken und die zaghaften Annäherungen zwischen den Fronten ein. Die Kommunen-Idee nach 68 machte nicht unbedingt glücklich, dieser Film schon.

Günter H. Jekubzik

Artechock-Filmmagazin

Sackhüpfen in Stockholm

"Tauschen wir, ich will Pinochet sein" - Lukas Moodysson besucht die 68er

Anfang der 70er Jahre brach 1968 auch an den deutschen Schulen aus. Nein, gemeint sind nicht Bildungsreform, die Rahmenrichtlinien des Ludwig von Friedeburg und die Einführung von Mengenlehre und "Sexualkunde", sondern "das kleine rote schülerbuch", das damals beflissene Eltern ihren Kinder geschenkt haben.

"Alle erwachsenen sind papiertiger."

"Alle erwachsenen sind papiertiger" lernte man schon auf den ersten Seiten; "Wie wird man high?" hieß ein Kapitel, oder "Du und die gesellschaft" - die allerdings süstem geschrieben wird, damit die armen Kleinen nicht durch das y unterdrückt werden. Ja, es muss alles schon wahnsinnig albern und überflüssig gewesen sein, damals. Ein "wundervolles Sackhüpfen" (Adriano Sofri), mehr nicht. Das ist ja gerade von heute aus gesehen nichts wirklich Neues. Zwar mussten wir in letzter Zeit erfahren, dass 68 und die Jahre danach für den sittlichen Zustand einiger irgendwie auch ein bisschen gefährlich gewesen sind. Aber eigentlich gilt: "Alle 68er sind Papiertiger."

Wie geht das eigentlich zusammen? Die Wertschätzung für "68" als kulturelle Revolte, als zweiter Gründungsakt nicht nur der westdeutschen Gesellschaft, und der Spott über deren politisches, angeblich auch intellektuelles Scheitern. Und dann

plötzlich der Ernst den man einem entgegenbringt, der sich auf der Straße mal mit einem Polizisten geprügelt hat.

Lukas Moodyssons ZUSAMMEN! fragt auch nach dieser Vereinbarkeit des Widersprüchlichen. Und weil er aus Schweden kommt, wirkt der Film, fern deutscher Erregungen, zunächst einmal angenehm gelassen. "Franco ist tot, Franco ist tot" - man singt und lacht, weil den alten Diktator das Ende ereilt hat, prostet einander zu, und nach nur wenigen Sekunden sind Zeit und Ort der Handlung geklärt: Man befindet sich im November 1975 im schwedischen Stockholm, im Kollektiv "Zusammen". Die gute Laune wirkt ansteckend - aber darf man denn das, den Tod eines Menschen feiern? Wäre es kein Film, fände sich bestimmt schnell jemand aus der Fraktion der moralisch Gerechten, politisch Korrekten, der genau diese mangelnde Gewaltfreiheit des Denkens zum Thema harscher Kritik macht. Moodysson zeigt öfter solche Momente, in denen man sich bei einem Gefühl erwischt, das vielleicht nicht ganz zulässig ist, und nur wer glaubt, dass Gefühle immer recht haben, wird darüber einfach hinweggehen. Im Off läuft Abbas SOS: "There were those happy days..." - auch das ist natürlich einer jener sarkastischen Kommentare, an denen dieser Film reich ist. Man erlebt die alltäglichen Folgen und Ausläufer der Revolte: Nach-68er-Verhältnisse, in denen darüber diskutiert wird, ob Spülen "bourgeois" ist, oder Pippi Langstrumpf eine Kapitalistin. Gelegentlich latscht einer ohne Hose durch die Wohnung, ansonsten ist die Welt nicht weniger wohlgeordnet, als jene andere, gegen die man seit den 60er Jahren in den Gesellschaften des Westens rebellierte.

"Beobachte diese gesellschaft, untersuche, wie sie funktioniert, und fange dann an, sie zu beeinflussen."

In seinem zweiten Spielfilm nach FUCKING AMAL befasst sich der schwedische Regisseur mit den alltäglichen Folgen und Ausläufern der Revolte von 1968. Eine fast ein wenig zu repräsentative Gruppe wohnt in dieser Kommune am Stadtrand der schwedischen Hauptstadt: das Paar Göran und Lena, die eine "offene Beziehung" führen, Anna und Lasse, die zwar getrennt sind, aber schon um des gemeinsamen Kindes Tet (benannt nach der Tet-Offensive der Vietnamesen gegen die USA) weiter unter einem Dach leben. Während Lasse zu Anna zurückwill, hat sie kürzlich ihre



lesbische Sexualität "entdeckt", und festgestellt, dass sie "keine Männer mehr braucht." Dann gibt es noch ein weiteres, bereits ökologisch angehauchtes Paar, einen Akademiker, der Mitglied einer marxistisch-leninistischen Splittergruppe ist, und als Stahlarbeiter in einer Fabrik jobbt, um "die Arbeiter zur Revolution anzuleiten." Schließlich Klas, als bekennender Homosexueller auch hier in einer Outsiderstellung, zudem verliebt in den hetero-

sexuellen Lasse. In dieses komplexe soziale Geflecht kommt zusätzliche Bewegung, als eines Tages Görans Schwester Elisabeth mit ihren kleinen Kindern Eva und Stefan in das Kollektiv einzieht. Die bisher angepasste Hausfrau hat ihren Mann verlassen, und entdeckt nun eine völlig neue Welt...

"Der lehrer ist der einzige, der so sitzt, dass er alle gesichter sehen kann."

Moodysson erzählt aus dem Blickwinkel dieser Neuankömmlinge. Vor allem staunend, mit einer Mischung aus Faszination und Unverständnis erlebt man ein Lebensgefühl, das heute zunächst fremd und vergangen wirkt, zugleich eigene nostalgische Erinnerungen wachruft, und sich im Verlauf des Films als seltsam vertraut entpuppt. Zunächst streift der Blick über die Oberfläche: Man sieht Poster, Konsumgegenstände, erinnert sich, dass es mal eine Zeit ohne Computer und CD-Player gab, in der Kinder nicht mit Kriegsspielzeug spielen sollten, und darüber diskutiert wurde, ob Fernsehen nicht bürgerliche Ideologie sei. Längst vergessene Musik ist zu hören, und auch in deren Auswahl zeigt sich das geschmackliche Gespür eines Regisseurs, der über die Vorliebe für bestimmte Schallplatten feinere Haarrisse in den Beziehungen der Menschen, die Individualität im scheinbar so geschlossen Kollektiv sichtbar macht. Denn mit dem Blick eines Ethnographen des Alltags führt eine zurückhaltende, mitunter fast dokumentarische Kamera den Zuschauer Schritt für Schritt hinter die Oberfläche des Scheins, macht Strukturen und Rituale als solche sichtbar, entlarvt Lebenslügen, und zeigt so, dass die Wirklichkeit des Zusammenlebens der Kommune längst nicht immer deren sozial-rebellischem Selbstverständnis einer Verwirklichung des "anderen Lebens" entspricht. Gewiß wärmt Moodysson manches altbackene 68-er-Klischee ein weiteres Mal auf, übertreibt, bringt lieber einen Gag zuviel, als auf einen guten Witz zu verzichten. Doch bei allen komödiantischen Elementen, trotz mancher - und filmisch immer zu rechtfertigender Übertreibungen - werden die Figuren und ihre Anliegen hier niemals denunziert. Moodysson überprüft eine Weltanschauung, konfrontiert das Ideal mit der Wirklichkeit, aber ohne mit einem von beiden allzu scharf ins Gericht zu gehen. Im Zweifel dominieren Toleranz, Nachsicht und das Gefühl für die Würde der einzelnen Charaktere.

"Kinder und erwachsene sind aber keine natürlichen feinde."

Wirklich Partei ergreift der Regisseur nur für die Kinder. Wie schon in **FUCKING AMAL** erweist sich Moodysson auch in **ZUSAMMEN!** als ein Filmautor mit besonderem Gespür für die Führung junger Akteure und für das Darstellen jugendlicher Innenansichten. Sie allein nimmt er ganz ernst, und ihnen gegenüber erscheinen die sonderbaren Spiele der Erwachsenen - ähnlich wie in Ang Lees **ICESTORM** - manchmal



wie ein Albtraum. Zu den schönsten Passagen gehören die Episoden, in denen der 10jährige Stefan seinen Vater sucht, oder sich mit dem ganz anders erzogenen Tet anfreundet, und -, "Tauschen wir, ich will Pinochet sein" - Folter spielt; ebenso jene, in denen die 13jährige Eva zunächst unter den Zuständen in ihrem neuen Zuhause bitter leidet, - weil es hier ist "wie in 'Die Kinder von Bullerbü': die Leute denken von allem das Gegenteil." Später verliebt sie sich in den Sohn der spießigen Nachbarsfamilie. Die gelegentliche Sicht auf dessen Eltern bildet den Kontrast zum "Kollektiv" und erinnert nachdrücklich daran, wogegen die Linke auch in den 70-ern noch rebellieren musste.

"China ist kommunistisch, indien noch nicht."

Bei allen klugen Beobachtungen ist **ZUSAMMEN!** aber weniger eine strenge Analyse mit dem Anspruch, letztgültige Wahrheiten zu vermitteln, als eine sanft-raffinierte Komödie. Am Ende lässt sich der Film als sehr zeitgemässes Plädoyer für individuelle Selbstfindung und gegen übertriebene Anpasstheit lesen. Nie wirkt diese Geschichte einer sehr menschlichen, unaufdringlichen Annäherung dabei aufgesetzt, nie gibt sie vor, dass plötzlich alle Probleme gelöst seien. Und bei aller Ironie erinnert man sich doch wieder, dass 68 vielleicht ein paar Dimensionen mehr hatte, als es vielen heute recht ist. Das stand freilich auch schon im "kleinen roten schülerbuch".

Rüdiger Suchsland

The Guardian, Friday July 13, 2001

Together

Peter Bradshaw delights in the story of a Swedish commune whose members worry about the revolution - and the washing-up

Lukas Moodysson's first feature, *Fucking Amal* or *Show Me Love*, won lots of hearts with its comic yet swooningly fervent study of a smalltown girl-on-girl love affair. His new feature is a brilliant expansion of film-making scope, despite being conceived on the same domestic, suburban lines. It is an almost perfect light comedy: funny, original, touchingly tender, with superbly managed modulations of tone between laughs and tears.

Together is about a commune in Sweden in 1975, occupied by a bunch of hippies who give their children names like Tet, after the Tet Offensive. They are wearing those special 1970s jumpers, and carrying the woollen shoulder bags that, as Martin Amis once wrote, appear to have been woven out

of snot. Their merry utopia is called Tillsammans or Together - that is how they solemnly answer the phone - and it has its very own horrific VW camper

van with an appalling mural-type decoration. When two of its inhabitants defect to the rival "Mother Earth" commune, a similar VW van arrives to pick them up with its own mother earth logo and hippie imagery.

Tensions escalate when the commune's bearded and saintly leader Goran, played by Gustaf Hammarsten, persuades the overcrowded community to accept his sister Elisabeth (Lisa Lindgren), a battered wife with a bruised face, a split lip and two children.

Apart from the use of Abba's SOS on the soundtrack, permissible given the setting, there are no stock cliches to denote the period. It's not about the wacky music or clothes, but about the more depressing real life of the 1970s: the instantly familiar atmosphere of wearied political idealism - from which Moodysson conjures gentle and compassionate human comedy.

A keynote scene takes place in the kitchen where the Together commune bicker ferociously about whose turn it is to do the washing up, and whether or not washing up is bourgeois anyway. One complains about the behaviour of Together's lesbian member, Anna (Jessica Liedberg), and we pull back



to see that Anna is naked from the waist down. "I have a fungal infection," she complains righteously, showing what look like very 1970s Alex Comfort pubes: not waxed or trimmed but luxuriously foliant. Anna's ex-partner Lasse (Ola Norell) belligerently insists on the right to show his genitals and pulls down his trousers and pants, as Goran nervously ushers in Elisabeth and her children to introduce them to their new housemates, just in time to see Lasse's unlovely flaccid penis.

It is a very funny scene, and one which cleverly introduces a key issue of the time for the forces of reaction: does hippyism with its yearning for a child-like state of innocence, actually corrupt real children with drugs and sexual incontinence? (The prosecution of Oz magazine, for example, strategically focused on the Kids' Issue.) The children in Together are a great joy; little Tet plays make-believe games of "Pinochet" with Elisabeth's son Stefan: it means taking turns to torture each other with pretend electrodes while shouting: "Do you love Pinochet?" - "No! No!" But Stefan brings into the house forbidden commercial fripperies like Lego. Tet says sadly that his father offered to whittle him two blocks of Lego from wood - an unimaginable cruelty, worthy of a Viz comic Liberal Parent.

Moodysson keeps his story moving with the perpetual motion of churning sexual anxiety: Anna's adoration of Elisabeth, the anguish of Klas, played by Shanti Roney, and his gay obsession with Lasse, Goran's agonised "open" relationship with Lena (Anja Lundqvist) - who fancies the humourless radical Erik (Olle Sarri), who in turn only gives her

an orgasm on condition that they discuss Marxist-Leninist theory afterwards. It is a seething pot which comes to the boil when Lena unsuccessfully attempts to seduce a 14-year-old boy from a "normal" household next door, a tricky scene which Moodysson brings off very adroitly. Throughout, Moodysson conveys the fact that the children are not corrupted - but, natural conservatives that they are, they furiously resent the lack of proper TV, toys, meat etc.

In counterpoint to this uproarious drama and comedy, Moodysson brings out the desperate loneliness of Rolf, the abusive but penitent husband left behind - a terrific performance from Michael Nyqvist. He is a plumber, who is continually being called out on spurious jobs by Birger, played by Sten Ljunggren, just to have someone to have a chat with - another sad case of a man whose wife has left him and whose life is in a mess.

What prevents Moodysson's commune from being simply a sitcom (and incidentally makes it more interesting than the icily facetious caricature in Lars Von Trier's The Idiots) is the warmth and sympathy with which everyone is conceived. He makes communal living look absurd, conceited, more than a little squalid, and riven with what its grown-up children would decades later call political correctness.

But its "togetherness", however chaotic, finally looks like an answer to loneliness, and an alternative of sorts to the un-acknowledged unhappiness of much conventional family life. At its best it was a form of extended family in itself, and Moodysson is generous enough - and sentimental enough - to see it at its best. Were people really like that? Did they really worry about revolution and the washing up? Did they really behave like that? Perhaps they did.

The Guardian, Sunday July 15, 2001

Caring and sharing

The members of a Swedish commune ask the big questions - such as 'is washing-up bourgeois?' - in this good-natured comedy

I can remember the 1960s with some clarity, which, according to the conventional wisdom of social historians, means that I wasn't there, and indeed in the sense of tuning in, turning on and dropping out, I wasn't. There was a kind of madness in the air 40 years ago, but it was to be found as much in the Pentagon or the Quai d'Orsay as in the squats and communes, and, like any period that rejected compromise and embraced extremes, the era burnt itself out, leaving a mixed legacy.

The phenomenon known as the Sixties actually began around 1963 (the year of the Kennedy assassination and the year that, according to Philip Larkin, 'sexual intercourse began') and ended in the

mid-1970s in the wake of Watergate and the fall of Saigon.

In his second feature film, *Together*, the talented Swedish writer-director Lukas Moodysson, who was born in 1969, takes a benign, unsentimental, unnostalgic view of the period and chooses to begin his movie on a very specific day in November 1975.

The morning radio news bulletin announces the death of General Franco and general rejoicing breaks out in a commune in suburban Stockholm. The scruffy denizens cheer and dance, the small children included, as if a great burden had been lifted from them, and as if they had played some part in bringing it about. Life then continues normally as, amidst the psychedelic squalor of their house, these fugitives from middle-class conventions debate such crucial questions as whether washing-up is a bourgeois activity.

Into this world of anxious non-conformists comes a lower-middle-class housewife, Elisabeth, with her 13-year-old daughter and seven-year-old son. She has been brought by her brother, the kindly communitarian Göran, to escape her husband, a drunken, abusive plumber. Elisabeth's marriage is on the point of breaking up, but then so is the commune, and the movie is about the mutually beneficial effect for both the petit-bourgeois newcomers and the ideological drop-outs.

While constantly amusing, the picture is only mildly satirical and never resorts to caricature. Anna, the lesbian feminist, who struts around naked from the waist down to allow fresh air to get to her fungal infection, and her ex-husband, the closet gay Lasse, are comic but likeable. Less so is Göran's selfish



girlfriend. She uses their open relationship to have an affair with Erik, the banker's son, and eventually provokes Göran into the film's single, but forgivable, act of real cruelty.

The earnest Erik has given up an academic career to join the 'common people', working as a welder despite the burns he inflicts on himself through his inability to master his craft. Erik is the most determinedly political of the group and in a

particularly amusing scene, he attempts to win over a bemused soldier standing guard at night at the gate of the Royal Palace. He's last seen going off to join the Baader-Meinhof Gang.

Some rather coarse amusement is had at the expense of the commune's prudish, voyeuristic neighbours, but Moodysson is very fair in his treatment of the rejected plumber, left in his anonymous block of flats. As in his previous film, *Show Me Love* (aka *Fucking Åmål*), he's very good with children and sees the absurdity of the adult world from their point of view. Elisabeth's son gradually becomes friends with Anna and Lasse's boy, Tet (born in 1967 and named for the Tet Offensive), and through their friendship television and meat are finally admitted to the commune. Meanwhile, Elisabeth's teenage daughter befriends the isolated son of the prudish neighbours, the first bond between them being that the spectacles they wear have identical corrections.

Together is essentially about escaping from loneliness in a country not celebrated for its spontaneous neighbourly spirit. It's not a schematic picture, but at the end Moodysson comes up with a sweet-natured metaphor for people getting along happily together - a game of soccer in the snow with both sexes and several generations joining in and nobody caring about which side scores. The warm, big-hearted *Together* could scarcely be further removed from the other remarkable Swedish picture of the past year, the chilly *Faithless*, which Liv Ullmann directed from a screenplay by the 82-year-old Bergman. So it is interesting to note that Bergman generously called Moodysson's *Fucking Åmål* 'a young master's first masterpiece'.

Accompanying *Together* is a funny, stylish British short, *Je t'aime John Wayne*, directed by Toby MacDonald and written by Luke Ponte, about a young Londoner obsessed by Godard's *Breathless* and identifying himself with Jean-Paul Belmondo. Shot in black-and-white, it moves at a hectic pace and uses Charlie Parker and Ornette Coleman on the soundtrack.

Philip French